

# Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags. Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Beleggeld monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, durch die Redaktion 80 A frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 A. Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 A, bei den Straßenhändlern 10 A. Kreuzbandendungen monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 4.40.

Redaktion: Hohlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Hohlandstraße 11, Erdgeschoss. Verantwortlicher Redakteur: J. Meise in Hamburg.

Anzeigen die Lebensgehaltene Zeitungs oder deren Raum 40 A. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 A. Anzeigen-Annahme Redaktionsstr. 11. Erdgeschoss (bis 5 Uhr nachmittags). In den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus, Wagh- und Patentvermittlungen ohne Verbindlichkeit. Anzeigen in reaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt angenommen. Buchhandlung: Erdgeschoss, Buchdruckerei-Röntgenstr. 11. Stod. Redaktionsstr. 11.

**Filialen:** St. Pauli, ohne Amalienstraße, bei Franz Würzberger, Altona, Altonaer Str. 17. Elmshorn, Langenfelde bei Carl Dreyer, Fruchthofstr. 42. Hohenfelde, Eppendorf, Groß-Portel und Winterhude bei Ernst Grotzopf, Mehldeckerstr. 8. Barmbeck, Uhlenhorst bei Theodor Petersen, Heinrich-Hertzstr. 145. Nord- und Westseite bei Robert Vitz, Poppenbüttelstr. 13. Hohenfelde, Borgfeld, Hamm, Horn, Schiffbeck und Billwärder bei Carl Dietel, Baustr. 26. Hammerbrook bei August Schläger, Billdeich bei Rud. Fuhrmann, Eiderstr. 18. Rotenburgsdorf und Veddel bei Fr. Süßner, Wilsb. Röhrendamm 213 a, Schpt. Wilhelmsburg bei Adolf Wendt, Schulstr. 22 a. Altona, Barmbeck, Hohenfelde und St. Pauli bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottenien, Vahrenfeld bei Franz Kose, Friedensallee 46.

## Minister Grey verteidigt sich.

Am 19. August hat der Reichskanzler im Reichstag sehr ausführlich über die Vorgeschichte des Krieges gesprochen. Insbesondere gab er eine Schilderung der von London aus betriebenen Eintreffungspolitik, deren Urheber und geschäftlicher Betreuer König Eduard war und deren Fortsetzung der Minister Grey befohrte. Der Reichskanzler hatte den Vorteil, sich auf das Zeugnis von Personen berufen zu dürfen, die Schritt für Schritt die Eintreffungspolitik beobachtet hatten und jeweils niederschrieben, was sie erfahren hatten, nicht für die eine oder andere Partei, sondern für eine dritte Stelle. Die Gesandten Belgiens in Berlin, Paris und London berichteten an ihre heimische Regierung, ganz vertraulich, wie es in der Natur der Sache und in ihrer Pflicht lag, und sorgsam, wie es das von ihnen stets im Auge behaltene Interesse des eigenen Vaterlandes gebot. Nebst andern Dokumenten sind auch diese in den belgischen Archiven aufgefunden worden, als die deutschen Truppen mit überaus rascher Schnelligkeit nach Brüssel gelangten. Wir fürchten, denen, die die rechtzeitige Räumung der Archive vergaßen, wird es eines Tages schlecht gehen. Aber die Dokumente sind da, sie sind veröffentlicht und können nicht mehr aus der Welt geschafft werden. Einmalen sucht man sie allerdings dem englischen und französischen Volk zu verschleiern, von Russland und Italien schon gar nicht zu reden. Ein einziges englisches Blatt, der „Labour Leader“, hat auf ihre Bedeutung aufmerksam gemacht und die Falschweigerkritik kritisiert. Aber der „Labour Leader“ wird vom großen Publikum nicht gelesen und so wird wohl erst nach dem Krieg in England, erst recht auch in Frankreich, bekannt werden, was drei belgische Diplomaten Jahre hindurch sahen, hörten und berichteten von dem planmäßigen Vorgehen der Entente. Für Poincaré, Delcassé und namentlich Grey wird es dann böse Stunden geben.

würden, wenn wir ein Versprechen abgaben, das darauf hinauslaufen würde, daß wir absolut neutral blieben, während Deutschland freie Hand behalten hätte, sich im Rahmen seiner Bündnisse an einem europäischen Kriege zu beteiligen. Es wird nützlich sein, die auf diesen Punkt bezüglichen Ausführungen des Kanzlers zum Vergleich ins Gedächtnis zu rufen. Er sagte am 19. August: Zunächst machten wir, um dauernde Beziehungen mit England zu erreichen, den Vorschlag eines unbedingten Neutralitätsvertrages. Als dieser Vorschlag als zu weitgehend von England abgelehnt wurde, schlugen wir vor, die Neutralität auf Kriege zu beschränken, bei denen man nicht sagen könne, daß die Macht, der die Neutralität zugesichert worden sei, der Angreifer sei. Auch das schlug fehl. Es wurde gefagt, England würde keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Konvention vorgesehen, der England zurzeit angeboten, und England wird seiner Abmachung treu bleiben, die einen solchen Angriff bezweckt. Nun, meine Herren, ich war der Ansicht, daß es unter

abstimmten Staaten nicht üblich ist, über andere Mächte ohne Grund herzufallen oder sich Kombinationen anzuschließen, welche solche Ueberfälle auf den Nachbar planen, und daß deshalb das Versprechen, sich solcher unprovozierten Ueberfälle zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines feierlichen Vertrages abgeben könne. Das englische Kabinett war anderer Ansicht, es glaubte auf unsere Vorschläge ein Übriges zu tun, wenn es seine Bereitwilligkeit erklärte, der unabgeänderten Formel folgendes voranzustellen: „Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovozierten Angriff... usw.“ Dieser Zusatz konnte an dem Inhalt des englischen Angebots nichts ändern, und ich meine noch heute, kein Mensch hätte es mir übel nehmen können, wenn ich schon damals, ich habe mich, um alles zu tun, was in meinen Kräften steht, was geeignet wäre, den europäischen und den Weltkrieg zu beendigen, bereit erklärt, auch auf diesen englischen Vorschlag einzugehen und ihn zu diskutieren unter der Bedingung, daß der Zusatz angefügt wird: England wird selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg ausgebrochen werden. Ich bitte die letzten Worte zu beachten. Wir forderten die Neutralität in einem

Kriege, der uns aufgezungen werden soll. hat diesen Zusatz ruhig abgelehnt; über seine Formel könne er nicht hinausgehen, und zwar, wie er der Vorkämpfer Grafen Metternich erklärte, aus der Besorgnis heraus, die bestehende Freundschaft mit andern Mächten zu gefährden.

Die ausführlichen, bestimmten und von keiner Seite bestrittenen Erklärungen des Reichskanzlers und die gewundenen, alle tatsächlichen Angaben verheimelnden Sätze Greys vergleiche man miteinander.

Seinen Haupttrumpf spielt aber Grey aus — für sein englisches Publikum, das die andere Seite nicht hört! — durch die Behauptung, Deutschlands Weigerung, den serbisch-österreichischen Konflikt durch eine Konferenz lösen zu lassen, sei eigentlich Kriegsverbrechen geworden. Auch hier müssen die Neußerungen einander gegenübergestellt werden. Grey sagt:

Die Weigerung Deutschlands, sich an der Konferenz zu beteiligen, hat nicht über die britische Teilnahme an dem Kriege, wohl aber über die Frage, ob Europa Krieg oder Frieden haben würde, entschieden. Sie unterzeichnete das Todesurteil vieler Hunderttausende, die in diesem Kriege getötet wurden. Man muß auch nicht vergessen, daß die österreichisch-serbische Streitfrage durch das Haager Schiedsgericht entschieden werden sollte. Gibt es einen einzigen aufrichtigen Menschen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, der bei dem Rückblick auf das vergangene Jahr nicht bedauert, daß die britische nach der russische Vorschlag angenommen wurde?

Ueber diesen Punkt spricht der Reichskanzler abermals weit ausführlicher als der britische Minister des Auswärtigen. Er sagt nämlich:

In England wird neuerdings wieder behauptet, der ganze Krieg hätte vermieden werden können, wenn ich auf den Vorschlag Sir Edward Greys eingegangen wäre, mich an einer Konferenz zur Regelung des russisch-österreichischen Streitfalls zu beteiligen. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der englische Konferenzvorschlag wurde hier am 27. Juli durch den englischen Vorkämpfer überbracht. Was auch aus dem englischen Vorschlag hervorging, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in der betreffenden Unterredung mit Mr. Gollan den vorgelegten Weg als unannehmlich bezeichnet und ihm mitgeteilt, nach seinen Nachrichten aus Petersburg sei man in Petersburg zu einem direkten Meinungsaustrausch mit dem Vorkämpfer Oesterreichs geneigt, und er sei der Ansicht, daß diese direkte Aussprache zwischen Petersburg und Wien zu einem befriedigenden Ergebnis führen könnte. Es sei daher das Beste, zunächst das Ergebnis dieser Aussprache abzuwarten. Mr. Gollan meldete dies nach London und erhielt von dort eine telegraphische Antwort, in der Sir Edward Grey nämlich folgendes erklärte: „Solange Aussicht für einen direkten Meinungsaustrausch zwischen Oesterreich und Russland vorhanden ist, würde ich auf jede andere Anregung verzichten, da ich durchaus damit übereinstimme, daß dies das Verfahren ist, das allen andern bei weitem vorzuziehen ist.“ Sir Edward Grey schloß sich also damals dem deutschen Standpunkt vollkommen an und stellte seinen Konferenzvorschlag ausdrücklich zurück. Ich habe es aber nicht, wie Sir Edward Grey, bei dem platonischen Wunsch bewenden lassen, es möge eine Aussprache zwischen Wien und Petersburg erfolgen, sondern habe alles getan, was in meinen Kräften stand, um die russische und österreichisch-ungarische Regierung dem Gedanken zugänglich zu machen, sich in einem Meinungsaustrausch mit dem Kabinett zu vereinbaren. Ich habe an dieser Stelle schon einmal ausgesprochen, daß wir unsere Vermittlungsaktion speziell in Wien in einer Form betrieben haben, die bis zum äußersten dessen ging, was mit unserem Bündnisverhältnis noch vereinbar war.

Allerdings sagt im vierten Abschnitt seiner Verteidigung der englische Minister, er habe bedingungsweise auch die direkte Verhandlung Wien-Petersburg als möglich angesehen; aber sofort wendet er sich etwas andern zu, was beim britischen Publikum — das doch nicht mit der Nase auf die Sünden der Leiter der auswärtigen Politik getroffen werden soll — sofort ablenkend wirkt. Er spricht nämlich ganz unvermittelt vom „deutschen Programm“, das darin bestesse, Deutschland zum Herrn der Welt zu machen. Die Worte des Kanzlers: „Ein Hort des Friedens und der Freiheit der großen und kleinen Nationen“, legt Sir Edward Grey so aus: „Das würde einen eisernen Frieden unter preussischem Schilde und deutscher Oberherrschafft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit genießen, die internationalen Verträge zu brechen, und frei sein, sie zu vernichten, wenn es ihm gefalle, und frei, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen, wenn es ihm paßt, frei, wenn es wieder in den Krieg zieht, frei wiederum, alle Regeln zivilisierter Kriegsführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen, und während es so handeln würde, würde sein ganzer Seehandel in Kriegszeiten freibleiben, wie es jeder Handel im Frieden sei.“

Die naheliegende Frage, ob sich denn die Welt die Herrschaft einer einzelnen Macht, ihrer absoluten Willkür ruhig gefallen lassen würde, erörtert Grey nicht. Möglich, daß er aus dem Verhalten der Neutralen, die alle englischen Vergewaltigungen auf See so ruhig erdulden, den Schluß zieht, sie würden sich auch sonst einer Herrschaft unterwerfen.

Doch die tiefstimmigen Sätze Greys über die Zukunft sind Floskeln, vorgebracht, um die Verantwortung für das Vergangene, aus dem das Gegenwärtige entsproß, der unheilvolle Krieg, zu umgehen.

Wenn Sir Edward Grey einmal den Versuch macht, zu widerlegen, daß von langer Hand her die britische Regierung durch eine raffinierte Politik, deren Inspiratoren und Leiter Eduard VII. und Grey waren, auf eine gewaltige Koalition gegen Deutschland abzielte, so wird weiter zu reden sein. Die Rabulistik, mit der dieser englische Minister teils verschweigt, teils verschleiern, teils verdreht, läßt erkennen, wie schwach er sich in der Verteidigung seiner Sache fühlt.

## Weiter vorwärts im Osten. Die Festung Olita von uns besetzt. Der Uebergang über den Bereczowka-Abchnitt ertämpft.

Amlich. W.W. Großes Hauptquartier, 27. August 1915.

Wöchlicher Kriegsjchauplatz.

Zu der Champagne und auf den Maasböden wurden französische Schanzanlagen durch Sprengungen zerstört. Zu den Vogesen wurde ein schwacher französischer Vorstoß leicht abgewiesen.

Ostlicher Kriegsjchauplatz.

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Gefechte bei Dausel, Schönberg (südlich von Mian) und in der Gegend östlich von Rowno dauern an. 2450 Russen sind gefangen, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich von Rowno wurde der Feind geworfen.

Die Festung Olita ist von den Russen geräumt und von uns besetzt. Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen. Der Uebergang über den Bereczowka-Abchnitt (östlich von Ostowicz) ist ertämpft. Die Verfolgung ist auf der ganzen Front zwischen Sudarowa (an der Bereczowka) und dem Bialowiesza-Forst im Gange. Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals von Gallwitz 3500 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe verfolgt; der rechte Flügel kämpft um den Uebergang über den Abchnitt der Ledna-Krauta (nordöstlich von Kamieniec-Litowski).

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nordöstlich von Drest-Litowski nähern sich unsere Truppen der Straße Kamieniec-Litowski-Międzyzycze. Südöstlich von Drest-Litowski wurde der Feind über den Njta-Abchnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

## Die geschlagenen russischen Armeen in vollem Rückzuge.

W.W. Wien, den 27. August. Amlich.

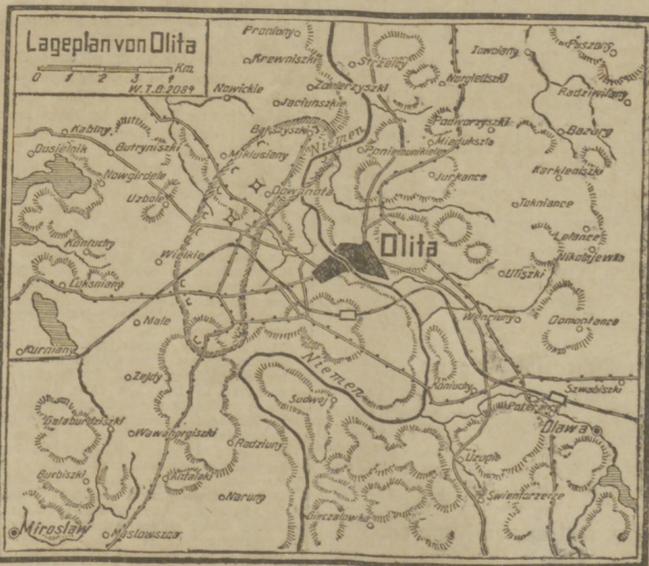
Russischer Kriegsjchauplatz.

Bei Drest-Litowski sind die geschlagenen russischen Armeen in vollem Rückzuge beiderseits der nach Minsk führenden Bahn. Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand rückten gestern mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Litowski an der Ledna. Deutsche Streifkäfte verfolgten sie von West und Süd in der Richtung auf Kobrin. Bei Rowel, bei Wladimir-Wolostki und Dnjalzjien nichts Neues.

Italienischer Kriegsjchauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsjchauplatz fanden gestern nur bei Fivis Kämpfe von einiger Bedeutung statt. Hier wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff auf ihre Stellungen zurück.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.



Es scheint, daß Sir Edward Grey, der britische Minister des Auswärtigen, eine starke Vorahnung von der Gefahr hat; jedenfalls bemüht er sich, vorzubeugen und verteidigt sich im voraus — ganz nach der Methode, wie geriebene Advokaten schwere, schier unrettbare Fälle behandeln: unter einem Schwall von Worten wird die Hauptsache begraben und alle Aufmerksamkeit auf Einzelheiten abgelenkt, die in die Beleuchtung gesetzt werden, die zweckdienlich erscheint. An anderer Stelle bringen wir den Text des Plädoyers, das Sir Edward Grey für sich selbst hält, in Form eines Briefes, den er an englische Zeitungen richtet. Es ist bezeichnend, daß, während in England die wider seine frühere und jetzige Regierung erhobene Anklage und das Beweismaterial sorgsam verschwiegen wird, die Selbstverteidigung Greys sofort durch das Wolffsche Bureau der deutschen Öffentlichkeit übergeben wird. Demnach besteht keine Beforgnis, daß Sir Edward Grey in Deutschland die Ueberzeugung hervorgerufen könnte, im Foreign Office in London haften schneeweisse, sanfte Lämmlein, während sich in Berlin reißende Wölfe zusammengeschart hätten.

In der Tat ist die Verteidigung Greys, wenn man erst den Advokatenkniff, unter dem Wut des Unwesentlichen das Wesentliche zu begraben, erkannt hat, äußerst kläglich. Nicht ein Wort über die Eintreffungspolitik des hochseligen King, als dessen Testamentsvollstrecker Grey gewirkt hat. Nicht ein Wort über das Gesamtbild der Reichskanzlerrede. Aber „Verichtigungen“ von Einzelheiten, „Verichtigungen“ von ungefähr demselben Wert, wie sie deutsche Zeitungen zuweilen unter dem Druck des Preßgesetzes bringen müssen, in denen ein an den Pranger gestellter Sünder es als unwahr erklärt, daß er Wucher getrieben; er habe lediglich fünfundsiebzig Prozent Vermittlergebühr genommen.

Um sein Publikum vorweg einzunehmen, behandelt Grey in der Einleitung abermals die Verlegung der Neutralität Belgiens durch Deutschland sehr ausführlich, ohne aber auch nur das geringste Neue zu sagen. Oder doch etwas Neues? Nämlich, daß die 1906 vom englischen Militärattaché mit hohen belgischen Offizieren geführten Besprechungen über das Zusammenwirken der beiderseitigen Truppen weder dem englischen Auswärtigen Amt noch dem Kriegsministerium bekanntgeworden seien, daß sie erst im vorigen Herbst durch die deutsche Veröffentlichung davon erfahren. Also nur ein Privatvergügen eines Attachés. Die Harmlosigkeit, mit der sich Grey als Harmlosen darstellt, ist wirklich köstlich. Man denke: ein offizielles Mitglied der englischen Gesandtschaft berät mit belgischen Offizieren, was im Falle eines gemeinsamen Krieges zu tun sei, und kein englischer Minister weiß davon! Natürlich wird sich der damalige Militärattaché hüten, dem gewaltigen Minister Grey zu widersprechen und etwa zu sagen, er habe auftragsgemäß gehandelt und berichtet. Aber glauben wird dem Minister dennoch niemand.

Sehr kurz ist Sir Edward Grey dort, wo es sich um seine eigene Tätigkeit in erster Linie handelt. Da sagt er lakonisch: Die Verhandlungen über ein englisch-deutsches Abkommen, auf die der deutsche Reichskanzler anspielte, gelangten zu einem Punkte, bei dem es klar war, daß sie einen Erfolg nur haben